

Buchbesprechungen

Anneliese Niehoff rezensiert

Klein, Uta/Heitzmann, Daniela (Hrsg.), (2012): Hochschule und Diversity. Theoretische Zugänge und empirische Bestandsaufnahme

Die Autorinnen dieses Bandes bearbeiten verschiedene Zugänge zu den in der sozialen Praxis gemachten und für gesellschaftliche Teilhabe relevanten Differenzierungen im Hochschulsystem. Der Band ist Auftakt einer Reihe, die sich mit „Diversity und Hochschule“ auseinandersetzt und für sich beansprucht, den Fokus auf eine aus hochschulpolitischer und wissenschaftlicher Seite bislang vernachlässigte Anforderung an das Hochschulsystem zu richten. Motor der theoretischen und empirischen Herangehensweisen ist die gesellschaftliche Verantwortung der Hochschule als Bildungs- und Forschungsstätte. Den wissenschaftlichen Texten ist eine (hochschul-)politische Haltung immanent; sie zielen auf strukturelle Benachteiligungen und die Infragestellung wissenschaftspolitischer Grundannahmen.

Der Aufsatz von Daniela Heitzmann/Uta Klein „Zugangsbarrieren und Exklusionsmechanismen an deutschen Hochschulen“ schafft die theoretischen Grundlagen und expliziert die hochschulpolitischen Haltungen. Unter Zuhilfenahme von Pierre Bourdieu (Spiele der Macht) und Sandra Beaufays/Beate Kraus (Wissenschaftskultur und Geschlecht) zeigen sie auf, wie voraussetzungsreich die Teilnahme am System Wissenschaft ist. Sie erweitern die Ansätze gewinnbringend um die Kategorien des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, erörtern bezogen auf den Hochschulkontext die Begrifflichkeiten, die Relevanz beim Zugang zu Macht sowie den jeweiligen Forschungsstand. Damit üben sie Kritik am meritokratischen Paradigma, individuelles Leistungsvermögen sei der Schlüssel für den Erfolg im Wissenschaftssystem. Die Einführung der ‚soziale Kategorie‘ nutzen sie, um ihr Verständnis von Zuschreibungsprozessen darzulegen; dies verschafft ihnen zusätzliche Analyseperspektiven und einen Blick auf Gestaltungsmöglichkeiten. Die Hinwendung der Hochschulen zum Diversity Management begrüßen sie als Chance, Veränderung anzustoßen, allerdings warnen sie vor einer allzu großen Nähe zu wettbewerblich grundierten Ansätzen.

Sigrid Metz-Göckel legt „Theoretische Skizzen zur Hochschule in der Wissensgesellschaft“ vor und hält ein Plädoyer für eine empirisch be-

gründete Theorie der Hochschulforschung, deren Erkenntnisse innerinstitutionell in die hochschulpolitische Praxis transferiert werden sollen. Um die „Unstimmigkeiten und Barrieren“ im System Hochschule (S. 61) zu verstehen, beschreibt Metz-Göckel die zwei voneinander abgelösten Ebenen der Formalstruktur und der Präsentationsebene einerseits sowie der faktischen Handlungen andererseits. Ihre Ausführungen über verschiedene Ansätze der Hochschulforschung verknüpft sie mit den Leerstellen, die Geschlechterpolitik und -forschung aufgezeigt haben. Sie greift drei grundlegende Dimensionen heraus: die wissenschaftliche männlich konnotierte Persönlichkeit, die informellen diskriminierend wirkenden Auswahlmechanismen sowie die Widerstände und Ausgrenzungen der Fächer gegen die jeweilige Gender-Forschung.

Laura Dobusch, Johanna Hofbauer und Katharina Kreissl bearbeiten das Thema „Behinderung und Hochschule“ und liefern „Ungleichheits- und interdependenztheoretische Ansätze zur Erklärung von Exklusionspraxis“, um (Nicht-)Behinderung als Kategorie sozialer Ungleichheit im Hochschulkontext sichtbar zu machen. Ihr Ziel ist eine Ressourcenverteilung im Wissenschaftssystem. Sie orientieren sich am Ansatz des Habitus- und Kulturkapitals. Die Kreierung eines ‚natürlichen Unterschieds‘, die daraus resultierenden Deutungen über das Leistungsvermögen und die Legitimierung von Andersbehandlung bilden den roten Faden ihrer Ausführungen. Die Autorinnen bringen Erkenntnisse aus der Gender-Hochschulforschung mit Ergebnissen der Disability Studies zusammen, indem sie ähnliche und differente Inklusionsbarrieren an Hochschulen bezogen auf den Zugang zur Hochschule, die Karrierewege und die Generierung von Wissen ausfindig machen.

Der Beitrag von Barbara Rothmüller „Soziale Barrieren beim Zugang zu einem künstlerischen Studium. Konzeption und Ergebnisse einer empirischen Studie in antidiskriminatorischer Absicht“ rückt einen weiteren Normierungsprozess in den Fokus. Die Autorin fragt danach, wer sich (nicht) an künstlerischen Hochschulen bewirbt und wer das hoch selektive Verfahren (nicht) erfolgreich

durchläuft. Je höher das soziale und kulturelle Kapital der Bewerber_innen, desto größer ist der Erfolg im Bewerbungsverfahren. Sie plädiert dafür, Ausgrenzung als komplexe und partiell widersprüchliche Erscheinungen mit mehr als einer Kategorie zu erfassen. Rothmüller arbeitet heraus, dass die Ursachen für das Scheitern im Wissenschaftssystem individualisiert und die Ausgegrenzten die ‚Schuld‘ häufig bei sich selbst suchen würden. Hierdurch gibt sie wertvolle Hinweise über die Wechselwirkung zwischen Organisation und Individuum in Diskriminierungsprozessen.

Ilke Glockentöger erörtert den Zugang zu einem weiteren hochselektiven Studium, indem sie die „Hürden für eine Vielfalt bei Studierenden der Sportwissenschaft“ aufzeigt und die „Sport eignungsprüfungen als Beispiel für Zugangsbarrieren an deutschen Hochschulen“ analysiert. Gerade weil es eine große Bandbreite bei den untersuchten Prüfungen gebe, böten diese ein großes „Exklusionspotenzial“ (S. 115). Dies belegt sie primär anhand der Kategorien Behinderung und Geschlecht, so studierten deutlich weniger Frauen Sportwissenschaften; sie verweist auf die Parallellität von Sport und sogenanntem Behindertensport, auf die mangelnde Barrierefreiheit von Sportstätten sowie auf Leerstellen in den Sport eignungsunterlagen. Unklare Zielsetzungen des Faches und „sportpraktische Willkür“ (S. 121) kritisiert sie als Einfallstore für Ausgrenzungsmechanismen.

Mit der Beleuchtung der „Blackbox“ Hochschulpersonal hält Caroline Richter ein „Plädoyer für die Einbindung einer kaum beachteten Zielgruppe“. Sie kritisiert, dass den verstärkten Anforderungen der Hochschulen an den Umgang mit Diversität noch keine Vielfalt der Verwaltungsmitarbeitenden gegenüberstehe. Sie kontrastiert die erhöhten Anforderungen der Mitarbeiter_innen mit deren vermehrten Integrationsrisiken. Am Beispiel der Internationalisierungsstrategie der Ruhr-Universität Bochum und deren Personal- und Organisationspolitik stellt sie einen Diversity-Ansatz mit sozialmoralischen und ökonomischen Aspekten vor. Unter Zuhilfenahme des Begriffspaares „Inklusion und Diversity“ skizziert Richter die Vision einer zukunftsfähigen Organisation, in der Vielfalt als existenzieller Faktor begriffen werden kann und sich die je individuellen interkulturellen Handlungskompetenzen erweitern.

Im Beitrag „Studienrelevante Diversität in der Lehre“ votieren auch Anne-Kathrin Kreft und Hannah Leichsenring dafür, die institutionellen Leistungen zu steigern, um für alle Studierenden

den bestmöglichen Lernerfolg zu erreichen. Die Autorinnen kritisieren unter Rückgriff auf die QUEST-Befragung des CHE die „impliziten Normalitätserwartungen“ (S. 148) an die Lernenden. So transportiere die Organisation die Haltung, Misserfolge im Studium auf Seiten der Studierenden zu lokalisieren. Aus ihrer Sicht dagegen befinden sich die erfolgversprechenden Stellschrauben vielmehr auf Seiten der Organisation selbst, in dem sie grundlegend ihre „Lehr-/Lernstrukturen“ reformiere (S. 158) und Diversität als Bestandteil der strategischen Ausrichtung einer Hochschule implementiere.

Der Sammelband wird beendet mit dem Aufsatz von René Krempkow und Ruth Kamm „Ein Weg zur Förderung von Vielfalt? Leistungsbewertung unter Berücksichtigung institutioneller Diversität deutscher Hochschulen“, der die Ebene der (diversen) Studierenden mit der der Hochschulen selbst verknüpft. Anhand eines australischen Modells arbeiten die Autor_innen ein Steuerungsmodell heraus, das eine Differenzierung von Hochschulen fördert, die keine finanziellen Vorteile bestimmter Hochschultypen produziert – in Abgrenzung zur deutschen Wissenschaftspolitik mit ihrer Privilegierung von Forschung versus Lehre und Studium.

Die Autor_innen zielen mit ihren Beiträgen zur Verteilungsgerechtigkeit auf den Markenkern des Wissenschaftssystems, das Leistungsprinzip. In den Beiträgen werden zwar nicht durchgängig zentrale Grundannahmen und politische Begriffe geteilt, gemeinsam ist den Autor_innen aber der antidiskriminatorische Veränderungsimpetus. Fachlich fundiert und differenziert haben sie hierfür Antidiskriminierung, Gender und Diversity verbunden – nicht als konkurrierende Ansätze, wie in manchen Hochschulen mit knappen Ressourcen verführerisch naheliegend, sondern als miteinander zu verknüpfende Analyseebenen und Handlungsfelder. Diese Herangehensweise nimmt die Hochschulleitung in die Verantwortung; sie bindet zudem Geschlechterpolitiker_innen an Hochschulen ebenso ein wie Diversity-Expert_innen und Antidiskriminierungsstellen. Als Forschungsdesiderat und politisches Handlungsfeld eröffnet sich nach Abschluss der Lektüre eine Analyse weiterer Ungleichheitsebenen, die in Verschränkung mit den AGG-Ungleichheitsachsen die Partizipationschancen in der Hochschule prägen, zum Beispiel die Hierarchisierung entlang von Statusgruppen, befristet und unbefristet Beschäftigten sowie Fächerbedeutung und Drittmitelaufkommen.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00072572



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.